

Erscheint
am 1. u. 15. jedes Monats.

Preis
des Jahrgangs 5 1/2 Thlr.

Insertionsgebühren
2 Ngr für die Petitzeile.

Redaction
Berthold Seemann
in London.

W. E. G. Seemann
in Hannover.

BONPLANDIA.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Agents:
in London Williams & Nor-
gate, 11, Henrietta Street,
Covent Garden,
A Paris Fr. Klücksleck,
11, rue de Lille,
In New York B. West-
mann & Co., 290, Broadway.

Verlag
von
Carl Rümpler
in Hannover
Osterstrasse Nr. 66

VII. Jahrgang.

Hannover, 1. September 1859.

№ 16.

Nichtamtlicher Theil.

Humboldts Ansicht über die Organisa- tion der K. L. C. Akademie.

Es dürfte nicht uninteressant sein zu wissen, wie der grosse Humboldt über die Organisation der K. L. C. Akademie im besonderen, und über Akademien im Allgemeinen dachte. Er sprach seine Ansicht darüber in einem Briefe an Nees von Esenbeck aus, als Letzterer ihn, nachdem er von Bonn nach Breslau übersiedelt war, aufgefordert hatte, das Amt eines Adjuncten zu übernehmen:

An Se. Hochwohlgebornen,
dem Herrn Präsidenten der Kais. Leopoldinisch-
Carolinischen Akademie der Naturforscher,
Prof. Dr. Nees v. Esenbeck zu Breslau.

Ich empfangе so eben, verehrungswerthester Herr Präsident, Ihr freundliches Anerbieten, mich zum Adjuncten der Kaiserl. Akademie und dadurch zu Ihrem Nachfolger in der Präsidentenstelle zu ernennen. Alles was ich Ihrer Freundschaft verdanke, könnte nur ehrenvoll für mich sein, aber meine Verhältnisse, meine Neigungen und besonders meine ketzerischen Grundsätze über die Hierarchie und deren General-Stab der Akademie, den Nachtheil den sie den Fortschritten der Wissenschaften, bei dem jetzigen Zustande menschlicher Bildung bringen, — hindern mich, Ihren Wunsch zu erfüllen. Ich bitte Sie daher dringendst, mich nicht zum Adjuncten zu ernennen, weil ich es nicht annehmen könnte. Es ist, seit der Amtsführung des Staatskanzler Fürsten v. Hardenberg mehrmals die Ordre gewesen, mich zum Präsidenten der hiesigen Akademie zu ernennen und ich habe immer mündlich und schriftlich zu erweisen gesucht, wie schädlich mir das Princip lebenslänglicher Präsidenten scheine.

Ich kann Ihnen, verehrter Herr College, noch nicht für den neuen, gewiss sehr interessanten Theil der

Acta danken, da derselbe noch nicht von der Post hat abgeholt werden können, indem ich in diesem Augenblicke auf einige Tage zu dem Könige nach Paretz muss. Dankbarst Ew. Hochwohlgebornen gehorsamster
Berlin, 22. Aug. 1830.

Alex. v. Humboldt.

Der Enzet oder Enseht Abyssiniens (Musa Ensete, Gml.).

Wir können uns glücklich schätzen, gegenwärtig wieder eine Musa in den Gärten zu besitzen, die als eine der grössten, wenn nicht als die grösste krautartige Pflanze des Erdballes dasteht. Ich meine den Enzet oder Enseht Abyssiniens, der kürzlich im Palmenhause zu Kew seine riesigen Verhältnisse in Blatt und Blüthe entwickelte, und dessen nähere Beschreibung demnächst eine Abbildung des Botanical Magazine begleiten wird. Um einen annähernden Begriff von diesem Riesenkraute zu erlangen, denke man sich eine fünfjährige Pflanze, die 30 Fuss Höhe erreicht hat, deren Stamm am Grunde an 8 Fuss im Umfange misst, und deren Blätter mit Einschluss des Blattstiels an 20 Fuss lang sind und dabei eine Breite von 3 Fuss haben! Bruce, jener kühne Durchforscher Afrika's, war der Entdecker des Enzet's, und ihm verdanken wir auch die erste Beschreibung und Abbildung desselben. Er traf ihn in Abyssinien in den Jahren 1768—73 an, und brachte ihn in seinen Travels Vol. V. p. 36 (Edinburgh 1790) zur öffentlichen Kenntniss. Freilich waren weder jene Beschreibung noch die beiden Abbildungen mit botanischer Genauig-

keit gemacht, dennoch waren sie hinreichend, um Systematiker in den Stand zu setzen, den Enzet als eine Musa-Art zu erklären. Mit diesem Dictum war Bruce jedoch nicht zufrieden, und in seinen „Reisen“ verwahrt er sich entschieden dagegen, dass sein Enzet eine Musa-Art, und keinesfalls die Banane sei, daher Steudel (Nom. Bot.) Unrecht thut, wenn er Bruce die Autorität der Musa Ensete aufbürdet. Um seine Behauptung durch Gründe zu rechtfertigen, vergleicht Bruce ziemlich ausführlich den Enzet mit der Banane. „Die Feigen (Früchte) des Enzet sind nicht essbar“, sagt er; „sie sind von weicher Substanz, wässrig, geschmacklos und ähneln in Farbe und Consistenz einer faulen Aprikose; sie sind von kegelförmiger Gestalt, am unteren Ende etwas gebogen, etwa 1½ Zoll lang, und da wo sie am dicksten, einen Zoll im Durchmesser. In diesen Früchten befindet sich ein halbzolllanger Stein, von der Gestalt einer Bohne oder Cuscha-Nuss, von dunkelbrauner Farbe; dieser enthält einen kleinen Samen, welcher selten zur Frucht erhärtet (sic! Red.), sondern nur aus Häuten besteht. . . . Sobald der Stengel des Enzet ausgewachsen zu sein scheint und voll von Blättern ist, wird der Hauptkörper der Pflanze hart und faserig, und ist nun nicht mehr essbar; vorher gibt er das beste Gemüse ab, und wenn gekocht, besitzt er den Geschmack des besten frischen, nicht ganz durchgebackenen Weizenbrodes. . . . Um den Enzet zu genießen ist es nöthig, ihn unmittelbar über den kleinen vereinzeltten Wurzeln, oder vielleicht ein oder zwei Fuss höher, je nachdem die Pflanze alt ist, abzuschneiden. Man streift dann das Grüne von dem oberen Theile ab, bis man aufs Weisse stösst. Wenn das Letztere die Weichheit einer Rübe hat, gut gekocht ist, und mit Milch oder Butter gegessen wird, so ist es das Beste aller Gerichte, — gesund, nahrhaft und leicht zu verdauen.“ Bruce schliesst seinen Bericht mit einigen Betrachtungen über die Rolle, welche der Enzet, wie er glaubt, in den Hieroglyphen der alten Egypter spielt. „In einigen alten Egyptischen Statuen gewahren wir die Gestalt der Isis zwischen den Blättern einer Banane (wie angenommen wird) und einigen handvoll Weizenähren sitzen; man gewahrt ferner das Nilpferd eine Quantität Bananenpflanzen zerstörend. Doch die Banane ist nur eingeführt in Egypten; sie ist in

Syrien heimisch (? Red.); sie kommt selbst in den Niederlanden des glücklichen Arabiens nicht vor, sondern sucht die höheren Berge, wo das Klima gemässiger ist, ja sie wird in Syrien nicht südlicher als bis zum 34^o angetroffen. Trotzdem zweifle ich jedoch nicht, dass sie in Matteareah oder in den Gärten Egyptens und Rosete's gezogen wurde, aber sie ist jedenfalls keine Urpflanze des Landes und kann daher niemals in die Liste seiner Hieroglyphen aufgenommen sein, und aus diesem Grunde konnte sie niemals bei irgend etwas Bleibendem oder Regelmässigen, wie es die Geschichte und das Klima Egyptens sind, eine Rolle spielen. Daher glaube ich, dass diese Hieroglyphe durchaus Äthiopisch war, dass die muthmassliche Banane (die als eingeführte Pflanze in Egypten nichts bedeuten konnte), als Enzet anzusehen sei, und dass die Hieroglyphe der Isis und des Enzet einen Vorfall bezeichnet, der sich zwischen der Erndte, die im August fiel, und der Zeit wo der Enzet gebraucht werden konnte, was im October der Fall, zutrug.“ Auch das Bündel von Zweigen, welches, nach Horat. Apollo die alten Egypter als den Nahrungsstoff bezeichneten, den sie vor der Entdeckung des Weizens genossen, und den er für Papyrus hielt, glaubt Bruce als Blätter des Enzet ansehen zu dürfen.

Von bleibendem Werthe ist dagegen folgende Stelle über das Vaterland und Vorkommen dieser seltsamen Pflanze: „Der Enzet soll in Narea (auch Enarea, Red.) heimisch sein, und in den grossen Sümpfen jenes Landes wachsen. Es wird angegeben, dass die Gallas, bei ihrer Übersiedlung nach Abyssinien, zu ihrem besonderen Gebrauche den Kaffeebaum und den Enzet mitbrachten, deren Gebrauch vorher unbekannt war. Der allgemeinen Meinung zufolge kommen jedoch beide Pflanzen in Abyssinien wild vor, vorausgesetzt, dass Wärme und Feuchtigkeit vorhanden sind. Der Enzet wächst und gelangt zu hoher Vollkommenheit in Gondar (12½^o N. B. Red.), aber er kommt am häufigsten in den westlich von den Bergen gelegenen Theilen Maitschas und Goutso's vor; dort finden sich grosse Pflanzungen desselben und er ist dort mit fast gänzlichem Ausschluss alles Anderen, die Nahrung der jenen Landstrich bewohnenden Gallas-Völker. Maitscha liegt in einer fast wagerechten Ebene, und die gefallenen Regen können daher nicht leicht abfliessen; sie bilden

stehende Gewässer und verhindern den Anbau von Getreide. Es würde daher in Maitscha um Pflanzennahrung schlecht stehen, wenn diese Pflanze dort nicht vorkäme.“

An 50 Jahre vergingen, ehe der Enzet von irgend einem Reisenden wieder gesehen wurde. Erst in den dreissiger Jahren stiess Russeggers Expedition, die bekanntlich von Dr. Theodor Kotschy als Botaniker begleitet wurde, auf denselben. Zwar ist in Russeggers „Reisen“ (Stuttgart, 1841-48) von dieser Wiederentdeckung speciell nicht die Rede, und es wird nur im Allgemeinen gesagt: „Die Musaceen erscheinen in Kordofan nur als Kulturpflanzen“ (II. p. 332.) und in einer Anmerkung: „Auf dem Gebirge Akaro am Tumat fanden wir im Laufe unserer zweiten Reise *Musa paradisiaca* (womit wahrscheinlich *M. Ensete* gemeint ist, Red.) wild.“ Doch muss man nicht vergessen, dass der naturhistorische Theil als besonderer Anhang zu dem Reisewerke erscheinen sollte, und auch bruchstückweise erschienen ist, und eine Nichterwähnung einer so werthvollen Nährpflanze im Haupttexte des Werkes erklärlich wird. Jeder Zweifel, dass die Expedition die Pflanze antraf, wird dadurch vollkommen gehoben, dass Dr. Kotschy Samen nach Schönbrunn sendete, der dort unter Herrn Director Schott's einsichtsvoller Leitung zu drei Pflanzen entsprossete, „die sich“, wie mir mein hochverehrter Freund Schott schreibt, „durch die hochrothen Rückseiten der *Costa folii* auszeichneten, keinen bekannten Musen entsprachen, und da sie aus einem jedenfalls Abyssinien nahegelegenen Vaterlande stammten, für *Musa Ensete* gehalten wurden.“ Leider wurde über die Pflanzen in Wien nichts veröffentlicht, und da die Exemplare, wie gegenwärtig das grosse in Kew, abstarben, so lebte die schöne Pflanze nur noch in der Erinnerung der Gärtner, bis sie endlich zum zweiten Male durch den englischen Consul in Abyssinien nach Kew kam, wo sie gegenwärtig in zahlreichen Exemplaren vorhanden ist, und von wo aus sie bereits an alle grösseren Gärten vertheilt wurde. Leider ist Dr. Kotschy augenblicklich nicht in Europa, um diese spärliche Notiz über die erste Einführung des Enzet ergänzen zu können, doch wird er das bei seiner Rückkehr gewiss gern thun, und ich will vorläufig auch nur das Verdienst, dass er sich um diese Pflanze erworben, erwähnt haben.

Ein hübsches Vegetationsbild in Farbendruck sowie eine kurze Notiz über den Enzet, findet sich in den „Reisen in Nord- und Ost-Afrika“ von Theodor von Heuglin, Geranten des k. k. österreichischen Consulats zu Chartum in Ost-Sudan, (Gotha, Perthes, 1857. 8vo) ein Bch, auf das Prof. Fenzl in Wien so freundlich war meine Aufmerksamkeit zu lenken. Auf p. 87 des Werkehens schreibt der amuthige Reisende: „Ich erreichte endlich die Enzet-Pflanzungen bei Woina (Woina auf der Karte, etwas südlich vom 13. Grade N. B. Red.), unter denen meine Leute eine hübsche Wohnung für uns hergerichtet hatten. Diese Enzet- oder Enset-Pflanze (eine *Musa*-Art), wird im Woina-Thal in Saban und Schorda am Pellegas kultivirt und soll auch in Godjam und Schoa vorkommen; sie hat einen ganz bananenartigen Typus; die Blätter sind alle quengerippt und die Blattstiele gewöhnlich violett. Die Schafte werden verhältnissmässig nicht so hoch, um so riesenhafter dagegen die Blätter; Blüthen sollen höchst selten, Früchte gar nicht hier vorkommen; die Fortpflanzung geschieht mittelst Wurzelschüssen und die grosse Wurzel dient den Einwohnern als Gemüse. Sie hat, gut gekocht, einen kartoffelähnlichen Geschmack; auch der Stengel wird zuweilen gegessen, ist aber zäher und holziger. Die Blätter geben vortreffliches Viehfutter, und die Pflanze soll bei gutem warmen Wetter und gehöriger Bewässerung ungemein rasch wachsen. Der Umstand, dass ihr Gedeihen in diesen engen heissen Thälern noch von der Witterung abhängt, und dass sie hier selten Blüthen und niemals Früchte trägt, lässt schliessen, dass der Enzet aus noch südlicheren Gegenden, etwa aus Kaffa oder Enarea (Narea, Bruce. Red.) stammt.“

Bruce sagt, seine Abbildungen seien nach einer zehnjährigen Pflanze gemacht; in Kew blühte der Enset im fünften Jahre, und ist jetzt im Absterben. Die Blätter enthalten, wie die aller Musen, einen starken feinen Faserstoff, der sich gut zu Geweben zu eignen scheint und leicht von der ihn umgebenden Blattmasse trennen lässt.

London, 17. Aug. 1859.

Berthold Seemann, Dr.

Neue Phyllarthron-Art von Madagascar.

Unter den vielen neuen Pflanzen, welche Bernier auf Madagascar sammelte und im Pariser Museum niederlegte, befindet sich eine neue Phyllarthron-Art, der ich des Entdeckers Namen beigelegt habe. Sie gehört zu der ersten von De Candolle aufgestellten Abtheilung (Foliolis ad articulationes petioli nullis. Conf. Prodr. IX. p. 243) und unterscheidet sich von allen bis jetzt bekannten Arten durch ihre schmalen linealischen Blattstiel-Glieder.

Phyllarthron Bernierianum, Seem. (sp. nov.); fruticosa; glabra; ramis compressis, foliis oppositis, petiolis articulatis, articulis 2-5 linearibus apice obcordato-emarginatis, nervis subparallelis; racemis terminalibus vel axillaribus, usque ad 12-floris; pedunculis compressis, pedicellis compressis; calyce 5-dentato glabro; corolla (rosea) extus velutino-scabrida; fructu . . . Diego Snares (Bernier, Coll. II. n. 215); Ambongo (Pervillé). — (v. s. sp.).

Stranch 6 Fuss hoch (Bernier!), Zweige gabelig, Blattstielglieder kaum 2 Linien breit, und die untersten $2\frac{1}{2}$ —3 Zoll lang. Blumenkrone roseuroth (Bernier!). Frucht unbekannt.

London, 17. Aug. 1859.

Berthold Seemann, Dr.

Die Dattelpalme, ihre Namen und ihre Verehrung in der alten Welt.

Ein kulturgeschichtlicher Versuch

von

A. Hahnmann.

Corrector am K. Polytechnic zu Hildel.

(Fortsetzung von S. 217 und Schluss.)

Das Heimathland der Palme und des Palmenkultus ist allen Anzeichen nach Arabien und dessen nächste Umgebung. Hier finden sich noch an mehreren Orten wilde Palmen. So in Wady Szafra bei Medina, die nach der Aussage der Eingebornen von Allah gepflanzt sein sollen, zwar weniger Frucht, aber von besserer Qualität liefern,¹⁾ und Strabo²⁾ erwähnt solche auf dem Grabhügel des Erythras auf der Insel Ogyris im Persischen Meerbusen (jetzt Kischm neben der Insel Ormuz). In Arabien finden wir auch noch deutliche Spuren des Palmenkultus. In dem wohlbewässerten, dattelfeichen und mit Städten und Dörfern übersäeten

¹⁾ Ritter 13, 203.

²⁾ 16, 3. 5. p. 766. χωμα μέγα ἀγροίσι φοιτίζει κατάφυτον.

Thale von Nedschran im nördlichen Gebirgslande von Jemen wurde ein grosser, mächtiger Palmbaum göttlich verehrt.¹⁾ In Mekka ist jetzt noch der heilige Brunnen Zemzem in der grossen Moschee; die Palmen sind zwar verschwunden, aber Azraky bezeugt es, dass sie in alter Zeit von dem Stamme Khozaa verehrt wurden.²⁾ Auch in der Moschee zu Medina, wo Muhamed mit seinen beiden ältesten Freunden und unmittelbaren Nachfolgern, Abu Bekr und Omar, neben seiner Liebblingstochter Fatme im Grabe ruht, stehen die heiligen Palmen.³⁾ In dem hohen Binnenlande Arabiens, der Landschaft Nedschd, der Heimath der Wahabiten, schreibt man die vielen alten mit Steinen ausgelegten Brunnen von 25 bis 30 Fuss Tiefe und die umfangreichen Ruinen von massiven Gebäuden einem urweltlichen Stamme, den Beni Tammur (Palmenöhne) zu;⁴⁾ und auf der nördlichen Oase dieser Landschaft am Saime der Syriscchen Wüste, Dumot-al-Dischandal, wo vor Muhamed der Sitz eines Götzendienstes war, werden neben merkwürdigen Gebäuden zwei Quellen erwähnt, von denen die eine Ain el Temer oder Tamar (Dattelquelle) heisst.⁵⁾ In diese Gegenden führt uns auch der älteste Gottesnamen El,⁶⁾ der Semitischen Ursprungs ist, sowie die andern Namen Baal oder Bel (Herr)⁷⁾ und Schemesch (Sonne).⁸⁾ In den Palmenhainen sammelten sich hier die in der weiten trostlosen Wüste zerstreuten Hirtenstämme, um in ihrem Schatten zu ruhen und an ihren Früchten sich zu laben; hier gründeten die Menschen, „deren ganzes Leben Flecht ist“,⁹⁾ bleibende Stätten, El wird Stadtgründer und Stadtkönig.¹⁰⁾ Den Mittelpunkt bildet der

¹⁾ Ritter 12, 68. Ptolem. 6, 7. fol. 155. Νάγαρα μητρόπολις. Plin. II. N. 6, 160. Negrana, wie nach Sillig zu lesen ist. Über diesen Cultus s. unten.

²⁾ bei Burckh., Reisen in Arabien p. 242. s. oben p. 210.

³⁾ ib. p. 518. erwähnt in dem von Colonnaden eingeschlossenen Hofe auf der Nordseite der Moschee eine kleine Einfriedigung, in welcher einige von den Moslims für heilig gehaltene Palmbäume stehen, welche von Fatme gepflanzt sein sollen. Auch der Brunnen, Bir en-Neby (Propheteubrunnen) genannt, fehlt dabei nicht.

⁴⁾ Bei Burckh., Reisen in Arabien p. 696. „Diese werden einem urweltlichen (oder vielleicht fabelhaften) Stamme der Araber, den Beni Tammur zugeschrieben, von deren muthmasslichen Werken auch in der Syriscchen Wüste, östlich von den Ebenen von Hanran, Spuren gefunden werden.“

⁵⁾ Ritter 13, 383. bei Edrisi: Ain el Nemr. ib. 382. Darans wird auch eine Person gemacht. ib. 381. Diese Oase, deren 7 Ortschaften jetzt noch unter einem Oberscheikh stehen, ist wahrscheinlich ܩܝܪܝܬܐ,

1. Mos. 25. 4. Jes. 21, 11. Δουμάθια Ptolem. 5, 9. 144. Δούμαθα, Steph. Byz. Domatha. Plin. 6, 157.

⁶⁾ s. oben p. 209.

⁷⁾ Ewald, Gesch. 2. p. 383. Anmerk. zeigt, dass Baal ursprünglich jeden Gott, also auch El, bezeichnet, und erst später den Nebenbegriff des Götzen bekam.

⁸⁾ Sanchmiath. p. 14. Ἡλιον ἐνόμισον μόνον οὐρανὸν χύριον Βεελσάμην καλοῦντες, ὅ ἐστι παρὰ Φοίνιζε κύριος οὐρανὸς. ܩܝܪܝܬܐ ܕܥܝܢ ܗܝܘܬܐ. Daher die Städte, wo Palmen-

kultus war, auch wohl Sonnenstädte heissen. s. p. 212.

⁹⁾ Ammian. Marcell. 14, 4.

¹⁰⁾ Movers, Phönizier. Tb. 1. Abth. 1. p. 592. in Tyrus, Byblus und deren Colonieen. Als solcher heisst er bei den Phöniziern auch Melkart (d. i. Stadtkönig),

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Humboldt Alexander von, Seemann Berthold

Artikel/Article: [Nichtamtlicher Theil. Humboldts Ansicht über die Organisation der K. L. C. Akademie. 220-224](#)